

## Predigt über Johannes 4,19-26

Eine steppenartige Landschaft irgendwo in Samarien. Der fast neunhundert Meter hohe Garizim, der manchen als Ort göttlicher Offenbarungen gilt, ist nicht weit. Der Tag ist heiß. Die Sonne hat ihren Höchststand erreicht und brennt vom Himmel. Nirgendwo Schatten. Ein Wanderer taucht auf. Er ist nur auf der Durchreise, kommt aus Judäa und will nach Galiläa. Der Weg ist staubig. Der Wanderer ist müde und durstig. Da erkennt er am Fuße des Berges einen Brunnen. Ermattet lässt er sich am Rande des Brunnens nieder und will trinken, aber er hat nichts, womit er Wasser schöpfen könnte. Den erstbesten, der kommt, wird er um Wasser bitten. Da erscheint aus dem nahegelegenen Dorf eine Frau mit einem Krug, um Wasser für sich und ihre Familie zu holen. Der Wanderer sagt zu ihr: *Gib mir zu trinken*. Die Frau antwortet: *Wie, du bittest mich um etwas zu trinken, der du ein Jude bist und ich eine samaritanische Frau? Denn die Juden haben keine Gemeinschaft mit den Samaritern*. Ein leiser, von Missverständnissen, vor allem aber von Einfühlsamkeit geprägter Dialog entspinnt sich, gelegentlich von stiller Ironie, manchmal fast amüsan; beinahe genrehaft, diese Szene, nur harmlos ist das Ganze nicht. Vom Trinkwasser kommt das Gespräch auf das Wasser des Lebens, aber auch auf den nicht eben den gängigen Moralvorstellungen entsprechenden Lebenswandel der Frau, über den der Wanderer seltsamerweise im Detail unterrichtet zu sein scheint. Am Ende wird der Wanderer getrunken haben, und die Frau wird dem Sohn Gottes begegnet sein.

Pfingsten in Jerusalem. Was ist der Kern der Geschichte? Pfingsten, das war eines der großen Erntefeste. Menschen aus aller Herren Länder strömen in Jerusalem zusammen. Die Stadt gleicht einem Hexenkessel, erfüllt von babylonischem Sprachengewirr. Und dann geschieht es: Die Jünger Jesu, alles einfache Menschen aus Galiläa, beginnen zu predigen, und alle verstehen sie, ein jeder so, als redeten sie in seiner Sprache. Und nicht nur das, offenbar verstehen sie sich auch untereinander, die Parther und Meder und Elamiter, die aus Mesopotamien und Judäa, Kappadozien, Pontus und der Provinz Asien, Phrygien und Pamphylien, Ägypten und der Gegend von Kyrene in Libyen und Einwanderer aus Rom, Juden und Judengenossen, Kreter und Araber; denn, so wird erzählt, sie bleiben beieinander, lassen sich taufen und bilden die erste Gemeinde. Verständigung und Einheit, das Gegenteil der Geschichte vom Turmbau zu Babel. Außenstehende hatten ihren Spott und schrieben alles dem Geist des Weines zu. Die aber, die es erlebten, haben es zugleich als eine Gotteserfahrung beschrieben, als eine Wirkung des göttlichen Geistes. Pfingsten – Geburtstag der Kirche, besser: der Gemeinde, in der es Unterschiede nach Herkommen, Stand, Geschlecht nicht mehr geben sollte, weil sie aufgehoben sind in dieser neuen Gemeinschaft.

Zurück nach Samarien an den Brunnen, den der Überlieferung nach der Erzvater Jakob selbst gegraben haben soll. Das Gespräch zwischen dem Wanderer und der Frau ist fortgeschritten. Mittlerweile hält sie ihn für einen Propheten:

*Herr, ich sehe, dass du ein Prophet bist. Unsere Väter haben auf diesem Berge angebetet, und ihr sagt, in Jerusalem sei die Stätte, wo man anbeten soll. Jesus – wir haben längst gehaut, dass er es ist – spricht zu ihr: Glaube mir, Frau, es kommt die Zeit, dass ihr weder auf diesem Berge noch in Jerusalem den Vater anbeten werdet. Ihr wisst nicht, was ihr anbetet; wir wissen aber, was wir anbeten; denn das Heil kommt von den Juden. Aber es kommt die Zeit und ist schon jetzt, in der die wahren Anbeter den Vater anbeten werden im Geist und in der Wahrheit; denn auch der Vater will solche Anbeter haben. Gott ist Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. Spricht*

|| *die Frau zu ihm: Ich weiß, dass der Messias kommt, der da Christus heißt. Wenn dieser kommt, wird er uns alles verkündigen. Jesus spricht zu ihr: Ich bin's, der mit dir redet.*

Jerusalem oder der Garizim, was ist der rechte Ort der Gottesverehrung – der alte Streit zwischen Juden und Samaritanern, den feindlichen Brüdern. Ein Prophet müsste die Frage doch beantworten können, meint die Frau. Und genau das tut Jesus auch, aber er tut es ganz anders, als sie es sich vorgestellt hat: *Gott ist Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.* Jerusalem, der Garizim, irgendein anderer Ort, das ist gar nicht mehr die Frage – Gott selbst schafft den Raum, in dem er angebetet werden will, und in diesem „Raum“, anders gesagt: im Heiligen Geist sind alle bisher trennenden Unterschiede im mehrfachen Sinne des Wortes aufgehoben.

Pfingsten – jeder kann jeden verstehen, nicht nur im Bereich von Kirche, Ökumene, Konfessionen, Religionen, sondern auch in Gesellschaft und Politik: die Deutschen die Fremden, die Fremden die Deutschen, die Alten die Jungen und Umgekehrt, die Rechten die Linken, und ein solches gegenseitiges Verstehen würde natürlich nicht bloß verbal bleiben, sondern viel tiefer gehen, Aufklärung bewirken, Taten hervorrufen, Veränderungen zur Folge haben. Pfingsten als die Vision einer versöhnten Verschiedenheit von Völkern und Kulturen auf Erden – in dem Raum, den Gott durch seinen Geist selber schafft.

Leider sieht es so gar nicht danach aus. Von einer Versöhnung auch nur innerhalb unserer Gesellschaft, von einer Verständigung zwischen den Völkern über die Überlebensfragen der Menschheit kann nicht die Rede sein. Und wenn es Tendenzen gibt, dann scheinen sie mit ganzer Kraft in die entgegengesetzte Richtung zu gehen. Besonders bedrückend ist, dass es oft gerade die Religionen sind, die nicht zu Erleuchtung und Erkenntnis der Wahrheit beitragen sondern zu Verdummung und Unfrieden. Leben wir in einer Zeit der Abwesenheit des Heiligen Geistes? Hat der Geist Gottes uns zweitausend Jahre nach jenem ersten Pfingsten verlassen? Was bliebe dann noch? Das wäre ein eigenes Thema. Aber eines ist sicher: Wo der Geist fehlt, da haben es die Geister umso leichter. Pfingsten 2013 erinnert uns daran – nein, nicht dass wir den Geist Gottes haben, sondern wie sehr wir ihn brauchen.

Die Frau vom Jakobsbrunnen übrigens: Der Geist setzt sie in Bewegung, und nicht nur sie. Sie lässt ihren Krug einfach stehen, läuft in ihr Dorf, so schnell sie kann, und erzählt ihren Nachbarn und Freunden, was sie erlebt hat. Alle laufen wieder zurück und bitten den Wanderer, bei ihnen zu bleiben. So werden aus der kurzen Rast am Brunnen zwei Tage, in denen sie hören und erkennen: *Dieser ist wahrlich der Heiland der Welt.*

Amen.